Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 78 (1952)

Heft: 7

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PHILIUS KOMMENTIERT

In Hamburg wurde ein Blaskonzert gegeben. Der Saal war überfüllt. Am Katheder stand ein ehemaliger Nationalsozialist, ein strammer Militärmusiker. Er dirigierte mit Schmiß das große Orchester und hatte mehrere nationalsozialistische Märsche auf das Programm gesetzt. Wie der ‚Neuen Zeitung' entnommen werden kann, geriet das Publikum vor diesen schneidigen Marschweisen derart aus dem Häuschen, daß im untern Stocke an der Decke die Lampen sprangen. Was soll man dazu sagen? Soll man weinen? Soll man resignieren?

Eines soll man. Man soll alle jene Deutschen unterstützen, die am guten Deutschland mitarbeiten. Man soll für alle jene Bewegungen draußen Sympathie bekunden, die den Deutschen auf einen andern Weg führen wollen, als auf den der obigen Blechmusikkapelle. Es gibt immer wieder Kreise, die ein besseres Deutschland vorbereiten wollen und die aus dem Auslande moralische, sehr oft auch materielle Unterstützung anfordern. Es liegt nicht in unserm Interesse, wenn wir ihnen die kalte Schulter zeigen.

*

Ich stand kürzlich am Rheinfall und sah vor meinem Innern dieses Naturwunder so, wie es war, als man es noch nicht mit diesen Bauten verschandelt hatte. Nicht wahr, man hat sich daran gewöhnt. Man gibt sich damit zufrieden, daß neben den Verschandelungen doch noch sehr viel Schönes übrig geblieben sei. Aber nun stellte ich mir den Rheinfall unverbaut und in seinem elementaren Zustande vor, so, wie ihn Albert Heim und andere Freunde des reinen Rheinfalls gerne erhalten gesehen hätten. Und ich sah einen Rheinfall von hoher Schönheit. Ein Stück wilder Natur. Ich sah einen Rheinfall, in dessen Bild nichts an Technik und Zivilisation erinnerte, lediglich ein wilder Fall, inmitten von Wäldern, Felsen und Wiesen. Keine Fabriken, keine Remisen, keine häßlichen Stege und nüchternen Geländer. Kurz und gut, eine kompromißlose Landschaft, in der man nichts um sich sieht und fühlt als Natur. Und ich lebte mich in jenes Gefühl ein, das ein Mensch in einer solchen Landschaft in der Brust tragen müßte. Jenes Naturempfinden, das von nichts ablenkt, durch nichts geritzt, durch nichts im klaren Ton gestört wird.

Jetzt bewundert man einen Fall und spürt nicht mehr, wie sehr man gehindert wird, sich in einer elementaren Natur zu fühlen. Man gibt sich mit dem Rest zufrieden und besitzt nicht mehr die Phantasie, die sich schmerzlich das vorzustellen vermag, was unwiderbringlich verloren gegangen ist. Man stelle sich vor, man besäße im Rheinfall noch eine Art Naturschutzpark, in dem kein einziges Störelement zu finden ist. Reine Natur, die den Menschen in die edle Illusion wiegt, es sei eine Landschaft wie am ersten Tage. Und welch fruchtbarste Eindrücke müßten des Menschen Seele modeln und kräftigen. So wie der Mensch Kunst nötig hat, die ihn auf kurze Zeit zur Höhe reißt und ihn im reinen Zustand eine andere Welt erspüren läßt, so hat der Mensch Landschaften nötig, die ihm einen Begriff von der in sich selber ruhenden, durch keine Menscheneingriffe lädierten Urnatur vermitteln. Wir gehen nicht nur in die Natur hinaus, um eine Wald-, Wiesen- und Feldromantik zu erleben, sondern wir wollen Urlandschaft um uns haben. Gewiß, auch die technischen Bauten haben ihre Schönheiten, aber es ist eine selbstherrische Schönheit, die den reinen Klang der Landschaft stört.

Niemand will von so sektiererischem Fanatismus sein, und die völlige Säuberung der Landschaft von technischen Elementen fordern. So vieles ist volkswirtschaftlich und verkehrstechnisch bedingt. Aber wir meinen, man sollte noch einige Landschaften im reinen Zustand übrig lassen, als Erinnerung an die Zeit, da die Welt noch unverbauter war, und vor allem als eine Stätte, in der der Mensch mit Vorstellungskraft sich des alten Zustandes der unverdorbenen Landschaft erinnern kann.

Wir sind nicht deshalb für die Erhaltung der Landschaft um Rheinau, weil wir das Rad der Entwicklung zurückdrehen möchten, sondern weil wir der Meinung sind, daß es sich hier um eine der letzten schweizerischen Stromlandschaften handelt. Nicht nur um eine der letzten, um eine der schönsten. Wir schaffen Museen und bewahren darin Kulturzeugen der Vergangenheit. Wir können uns in den Museen (und das ist keineswegs ein suspekter Genuß) am Mittel dieser ausgestellten Schätze in alte Kultur- und Geschichtszustände zurückdenken. Aber wo ist das Museum, in dem man uns die letzten schweizerischen Stromlandschaften aufbewahren wollte? Wir zerstören etwas, was nachher unwiderbringlich verloren ist, und wir werden es nur noch auf den vergilbten alten Photographien und Stichen wiederfinden.

Und so wird also die Zeit kommen, wo Wanderer an den Ufern des Rheins die Wiesen und Wälder und Uferstellen genießen, die zwischen den technischen Bauten übrig geblieben sind, und sie werden denken: «Ei, es ist doch noch ziemlich Landschaft vorhanden.» Aber sie werden nicht mehr in der Lage sein, sich in einer reinen Landschaft zu fühlen, die, weil sie keine störenden Elemente enthält, elementarischer ist als jene andere, die mit unnatürlichen Elementen durchsetzt ist. Und so wird man bei Rheinau stehen und stumpf mit dem Uebriggebliebenen zufrieden sein, so wie man heute mit dem Uebriggebliebenen am Rheinfall zufrieden ist. Und die Realisten, die Mappe unter dem Arm und das Luxusrestaurant im Sinn, werden ausrufen: «Ach seht, es ist doch gar nicht so schlimm!»

Und man wird solange ausrufen: «Es ist doch gar nicht so schlimm», bis es wirklich ganz schlimm ist. Und dann kommen die andern, die überhaupt nichts mehr denken und die sich darein finden und nicht mehr wissen, wie viel herrlicher, wie viel elementarer es einmal gewesen ist.

KALODERMA
Gelee
NIE MEHR RAUHE HÄNDE

SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Adel des Alters — die Weisheit!
Adel der Weine — Porto und Sherry SANDEMAN
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN
Fortis
Die gute Uhr beim Uhrmacher